

Jewish Textual Architectures

Jewish Spaces, Places, and Architectures in Literature. Online Anthology

A day in Regensburg [excerpt], 2019

Date	1933
Place	<u>Regensburg</u>
Source Type	Text
Creator	Joseph Opatoshu
Rights Statements	With friendly permission of Friedrich Pustet publishing house
Download	<u>Download for scholarly or private use</u>
Source Description and Interpretation	<u>The imagery Jewish topography of a central German city (Joshua Spies)</u>

Source Description

In his novel “A tog in Regensburg”, first published in 1933 by Malino Verlag in New York, the Yiddish-language writer Joseph Opatoshu describes a wedding between a Jewish woman from Regensburg and a Jewish man from Worms in Regensburg. The story is set in 1519, which in real history is the year of the expulsion of the Jews from Regensburg. This is also addressed in the course of the story, but the text begins with Schames Jekil, the synagogue servant, who, full of anticipation for the wedding and in expectation of the guests, tells his son Berl about the wedding plans. In the first few pages, Opatoshu has Jekil look back on his Jewish Regensburg and his seventy years of life in this city. In addition to the residents of the Jewish quarter, he also thinks of its buildings, such as the yeshiva, the talmud school. The section chosen here, pp. 12–15, ends with a description of the synagogue in the midday sun, behind which the spires of St. Emmeram's Church can be seen. As the plot unfolds, the guests from Worms, jugglers, and beggars arrive in the city and the first celebrations begin, with the Yiddish songs of the various groups, including the jugglers and Talmud students, playing a prominent role. The arrival of Jossilman Rosheim, the legal representative of the Jewish communities in the Holy Roman Empire at that time, is accompanied by news of the imminent expulsion of the Jews from Regensburg.

This article refers to the new edition of the first German translation entitled “Ein Tag in Regensburg” [A Day in Regensburg] from 2009, which was published in 2019 by the Regensburg publishing house Friedrich Pustet on the occasion of the opening of the new synagogue in Regensburg.

[Read on >](#)

Transcription

[12 : [12]]

Die schweren Türen der Synagoge, der *Schul*, geschmiedet und mit eisernen Davidsternen beschlagen, standen weit offen. Aus der Tiefe strömte kühle Luft, legte sich über den gepflasterten Eingang, wo Tauben umherspazierten, sich auf ihren dünnen, roten Füßchen hin- und herwiegen und gurrten.

Am Leseputz stand der alte Jekil, der sein Amt als *Schameß*, als Synagogendiener, bereits seinem Sohn übergeben hatte. Sein mattes Gesicht war verrunzelt, eingefallen, vom Alter gezeichnet. Der weiße Bart, verknotet und verfilzt, wucherte bis zu den Schläfenlocken und Augenbrauen, als hätte jemand einen Knoblauchkranz um sein Gesicht gelegt.

Er blickte auf den roten Teppich, der zwischen Leseputz und Thoraschrein ausgebreitet lag, betrachtete die geschmückten Hänge- und Wandleuchten, die blank gescheuerten Sitze, die frisch gestrichenen Wände, bemalt mit Hirschen, Musikinstrumenten und Inschriften aus dem Buch der Psalmen.

Der alte Schameß sah mit Wohlgefallen, dass Thoravorhang und -mantel gelüftet waren und sich im Gebetsraum der Synagoge kein Stäubchen fand. Er zog die Lippen ein und die Nase kraus, als müsse er gleich niesen, und sagte mit junger Stimme zu seinem Sohn:

„Gelobt sei Sein Name, wann wird es wohl wieder eine solche Hochzeit geben – nur ein einziges Mal im Leben! Man erzählt, dass Schmuël Belasser, unser reicher, rechtschaffener Mann bereits Abmachungen getroffen hat, sich mit einem anderen sehr reichen Mann, nämlich Eliahu Margolis aus Worms, zu verschwägern. Höre, was ich dir zu sagen habe, Berl!“

„Ich höre, Vater“, der Sohn rückte seinen Hut zurecht, der wie eine Glocke mit Quaste aussah, und stutzte die Dochte der heruntergebrannten Talgkerzen weiter.

[13 : 13]

„Wie sagt man so schön, Berl? Worte sind das eine, Taten das andere“, der Schameß zog an seinen Kniehosen, die in lan-

gen Wollsocken steckten, „denn wissen sollst du, dass unsere Regensburger Gemeinde und die Gemeinde von Worms die führenden in Aschenas sind. Es sind angesehene Gemeinden mit Tradition, die in den letzten Jahren nicht gut aufeinander zu sprechen waren. Jetzt, Berl, muss Frieden her – Regensburg verschwägert sich mit Worms. Glaube mir, das wird ein Fest mit Pauken und Trompeten. Man erzählt, dass Prager Gaukler zur Hochzeit kommen werden, und sich unser guter Lejb aus Regensburg schon seit dem Pessach-Fest auf die Hochzeit vorbereitet. Er bereitet etwas ‚zu singen und zu sagen‘ vor. Ein Wunder nur, dass von den Bettlern derweil noch nichts zu sehen ist. Gerade die Menschen, die gottlos leben, machen sich als Erste auf den Weg, sind die ersten auf dem Fest.“

Berl, schmal und schwächling, streckte sich, wurde heiter, und sein blonder, schütterer Bart strotzte vor Stolz wie die gestutzten Schwanzfedern eines Hahns, der zu krähen ansetzt. „Ist es wahr, Vater, dass Schmuel Belasser schon vor der Hochzeit zehntausend Reichstaler gezahlt hat?“ „Er hätte auch zwanzigtausend zahlen können!“ Um ein Haar hätten des Vaters Finger, gebogen wie eine Beißzange, Berls spitzen Bart erwischt.

Vater und Sohn blieben – mit einem Funkeln in den Augen und einem Lächeln in den Bärten – eine Weile mit erhobenen Köpfen stehen.

Der alte Jekil betrachtete die bunten Scheiben über dem Thoraschrein. Sonnenstrahlen flammten und brachen sich, wurden eins mit dem fröhlichen Gezwitscher der Spatzen, das bis in die leeren Winkel der Synagoge hallte. Als Junge hatte Jekil geglaubt, dass durch die geblühten Scheiben, die tief über dem Allerheiligsten saßen, die Gebete des Kantors sogleich in den Himmel emporstiegen. Und konnte jemand leugnen, dass es so war?

Der Greis ging gemessenen Schrittes zum Ausgang.

[14 : 14]

Im Vorraum, wo es dunkel und kühl war wie in einem Keller, stand ein kupfernes Waschbecken, bauchig und eingedellt. Um die Schnauben und Wasserhähne herum, dort, wo Juden schon Jahrhunderte lang ihre Finger eintauchen, war das Kupfer ab-

genutzt und abgerieben.

Aus Gewohnheit strich der alte Schamess mit den Händen über das feuchte Kupfer, und seine Lippen begannen zu murmeln. Für Jekil war das Handbecken kein beschädigtes Gefäß. Da, bei den abgeriebenen Schnauben, da sah er sie alle: Menschen, Familien, Häuser. Das Haus „Zur Krone“, „Zum Weißen Hirschen“, „Zur Sonne“, das Haus, an dem bis heute das Schild mit dem schwarzen Bären hängt, die grüne Tür, die rote Tür, der Springbrunnen – ganz Regensburg mit dem Synagogenvorplatz, der Judengasse, dem Friedhof auf dem Berg -, all das lebte schlagartig im Schamess auf, wartete draußen auf ihn, wo die Sonne gleißte, all das versicherte ihm, dass die siebzig Jahre – Jekils siebzig Jahre – nicht umsonst waren. Seine Jahre lebten weiter in der Synagoge, im Waschbecken hier im Vorraum, im Haus „Zum Goldenen Löwen“, in dem Jekil wohnte, in jedem Stück des Hausrats, sogar im Sand unter seinen Füßen.

Der Schamess ging auf den Hof hinaus. Seine schwachen Ohren nahmen die Melodie aus der *Jeschiwa* kaum wahr, der Talmudschule, die sich nahe der Synagoge befand. Er setzte sich auf die Bank, wo sich sein sechsjähriger Enkelsohn, ein barfüßiger Junge, sonnte.

„Was machst du hier, Daniel?“, der Schamess öffnete den Stehkragen seines kurzen, gerafften Gehrocks, der ihm bis zum Nabel reichte. „Gehst du nicht in die Lehrstube zurück?“ „Der Lehrer hat uns nach Hause geschickt“, der Enkel rutschte näher zum Großvater hin, „heute wird nichts gelernt, heute gibt es bei uns eine Hochzeit.“

„Recht hast du, recht“, der Großvater drückte den sechsjährigen Jungen an sich.

Der Tag war blau und golden.

[15 : 15]

Die gleißende Sonne stand hoch am Himmel, verschlang jedes kleine Wölkchen. Die Synagoge mit dem gewölbten Dach, mit den rohen, steinernen Wänden, die altersschwach bröckelten, war von silbernen und goldenen Äderchen durchzogen. Alles drängte dem Himmel entgegen, wärmte sich, jedes Ver-

steck, jede Spalte öffnete sich, und über der Synagogenkuppel,
in der klaren Luft, schimmerten die Kirchturmspitzen von
St. Emmeram.

English Translation

[12 : [12]]

The heavy doors of the synagogue, the *Schul*, forged and studded with iron stars of David, stood wide open. Cool air flowed from the depths, settling over the paved entrance, where pigeons strolled around, swaying back and forth on their thin, red feet and cooing.

Old Jekil stood at the lectern, having already handed over his duties as *Schames*, synagogue servant, to his son. His dull face was wrinkled, sunken, marked by age. His white beard, knotted and matted, grew down to his sideburns and eyebrows, as if someone had placed a wreath of garlic around his face.

He looked at the red carpet spread between the lectern and the Torah shrine, gazed at the decorated hanging and wall chandeliers, the polished seats, the freshly painted walls decorated with deers, musical instruments, and inscriptions from the Book of Psalms.

Old Shames saw with satisfaction that the Torah curtain and mantle had been aired and that there was not a speck of dust to be found in the synagogue's prayer room. He pursed his lips and wrinkled his nose as if he were about to sneeze, and said in a young voice to his son:

"Praise His name, when will there be another wedding like this—only once in a lifetime! They say that Schmuel Belasser, our rich, righteous man, has already made arrangements to become related by marriage to another very rich man, namely Eliohu Margolis from Worms. Listen to what I have to say, Berl!"

"I'm listening, Father," the son adjusted his hat, which looked like a bell with a tassel, and trimmed the wicks of the burnt-down tallow candles.

[13 : 13]

"How does the saying go, Berl? Words are one thing, deeds another," the Schames pulled at his knee-length trousers, which were tucked into

long woolen socks, "for you should know that our Regensburg congregation and the congregation of Worms are the leading ones in Ashkenaz. They are respected communities with tradition, which in recent years have not been on good terms with each other. Now, Berl, peace must be made – Regensburg is becoming related to Worms. Believe me, it will be a celebration with great fanfare. It is said that Prague jugglers will come to the wedding, and our good Lejb from Regensburg has been preparing for the wedding since Passover. He is preparing something 'to sing and say'. It's a wonder that there is no sign of the beggars yet. It is precisely those who live godlessly who are the first to set off and the first to arrive at the festival."

Berl, thin and frail, stretched, became cheerful, and his blond, sparse beard bristled with pride like the trimmed tail feathers of a rooster about to crow. "Is it true, Father, that Schmucl Belasser paid ten thousand Reichstaler even before the wedding?" "He could have paid twenty thousand!" His father's fingers, bent like pincers, came within a hair's breadth of catching Berl's pointed beard.

Father and son stood there for a while with their heads raised, a twinkle in their eyes and a smile on their beards.

Old Jekil looked at the colorful panes above the Torah shrine. Sunbeams flared and refracted, becoming one with the cheerful chirping of sparrows that echoed into the empty corners of the synagogue. As a boy, Jekil had believed that through the flowered panes, which sat deep above the Holy of Holies, the cantor's prayers rose straight up to heaven. And could anyone deny that this was so?

The old man walked slowly to the exit.

|14 : 14|

In the vestibule, which was dark and cool like a cellar, stood a copper washbasin, bulbous and dented. Around the spouts and taps, where Jews had been dipping their fingers for centuries, the copper was worn and rubbed away.

Out of habit, the old Schames ran his hands
over the damp copper, and his lips began to murmur.
For Jekil, the washbasin was not a damaged vessel.
There, by the worn spouts, he saw them all: people,
families, houses. The house "Zur Krone", "Zum Weißen Hirschen",
"Zur Sonne", the house where the sign
with the black bear still hangs, the green door, the red
door, the fountain - the whole of Regensburg with the synagogue
forecourt, the Judengasse, the cemetery on the hill -
all of this suddenly came to life in the Schames, waiting for him outside
where the sun was shining, all of this assured him that the
seventy years - Jekil's seventy years - had not been in vain.
His years lived on in the synagogue, in the washbasin
here in the vestibule, in the house "Zum Goldenen Löwen" where
Jekil lived, in every piece of household goods, even in the sand under
his feet.

The Schames went out into the courtyard. His weak ears
could barely make out the melody coming from the *yeshiva*, the
talmud school located near the synagogue. He sat down
on the bench where his six-year-old grandson, a
barefoot boy, was basking in the sun.

"What are you doing here, Daniel?" The Schames opened the
stand-up collar of his short, gathered frock coat, which reached down to his
navel. "Aren't you going back to class?"

"The teacher sent us home," the grandson
slid closer to his grandfather, "there's no learning today,
we're having a wedding today."

"You're right, you're right," the grandfather hugged the six-
year-old boy close.

The day was blue and golden.

|15 : 15|

The glistening sun stood high in the sky, devouring every
little cloud. The synagogue with its vaulted roof,
with its rough stone walls crumbling with age,
was streaked with silver and gold veins.
Everything pushed toward the sky, warming itself, every
hiding place, every crevice opened, and above the synagogue dome,
in the clear air, the spires of St. Emmeram's church shimmered.

Recommended Citation

A day in Regensburg [excerpt], 2019, edited in: Jewish Textual Architectures,
<<https://jewish-textual-architectures.online/source/jta:source-12>> [October 26, 2025].